



Oper
Dortmund



Paul Abraham

Die Blume von Hawaii

Paul Abraham
Die Blume von Hawaii

OPERETTE IN DREI AKTEN VON PAUL ABRAHAM
TEXT VON ALFRED GRÜNWALD UND FRITZ LÖHNER-BEDA

URAUFFÜHRUNG AM 24. JULI 1931, NEUES THEATER, LEIPZIG
PREMIERE DER NEUINSZENIERUNG AM 21. JANUAR 2017 IM OPERNHAUS DORTMUND

„Es gibt für das Schicksal Paul Abrahams eine ikonographische Szene [...]. Da steht der Komponist im Dirigentenfrack mitten auf einer vielbefahrenen Straße in New York und dirigiert mit weiß behandschuhten Fingern ein imaginäres Orchester, das wohl all diejenigen Melodien spielt, mit denen dieser Mann berühmt geworden ist, mit denen sich all seine Allmachtsphantasien wenigstens für eine Zeit lang erfüllt haben.

[Dies] zeigt deutlich, dass Paul Abraham, wie alle Sinnesgestörten, in seiner eigenen Welt lebt. Dass nichts neben ihr für ihn existiert. Diese Welt ist seine Vergangenheit. Sie allein ist ihm Gegenwart.“

KLAUS WALLER: PAUL ABRAHAM, DER TRAGISCHE KÖNIG DER OPERETTE.



Dortmunder
Volksbank

Die Blume von Hawaii

Handlung

Die Inselgruppe Hawaii ist von den US-Amerikanern annektiert. Gouverneur Harrison erwartet in jedem Moment die Ankunft des hawaiianischen Prinzen Lilo-Taro in Honolulu und plant, ihn mit seiner Tochter Bessie zu verheiraten. Eine solche Hochzeit würde die Nationalisten unter den Hawaiianern zum Verstummen bringen. Bessie verspricht, sich den Prinzen einmal anzuschauen, was John Buffy in Verzweiflung stürzt. Buffy ist der Sekretär des Gouverneurs und hat selbst ein Auge auf dessen Tochter geworfen.

Kaum ist Lilo-Taro eingetroffen, wird er von den amerikanischen Frauen umworben. Kanako-Hilo, ein alter Hawaiianer, nimmt ihn zur Seite: Auch Prinzessin Laya wird an diesem Tag auf Hawaii eintreffen. Laya wurde als Kind mit Lilo-Taro verlobt, ist aber in Paris aufgewachsen. Kanako-Hilo und die Hawaiianer wollen Laya in einer nächtlichen Zeremonie zur Königin krönen.

Laya kommt noch an demselben Tag auf Hawaii an, allerdings unter falschem Namen: Sie hat die Identität der Jazz-Sängerin Suzanne Provence angenommen und reist mit deren Show-Partner Jim Boy an. Während der Überfahrt hat sich Kapitän Stone in die vermeintliche Sängerin verliebt.

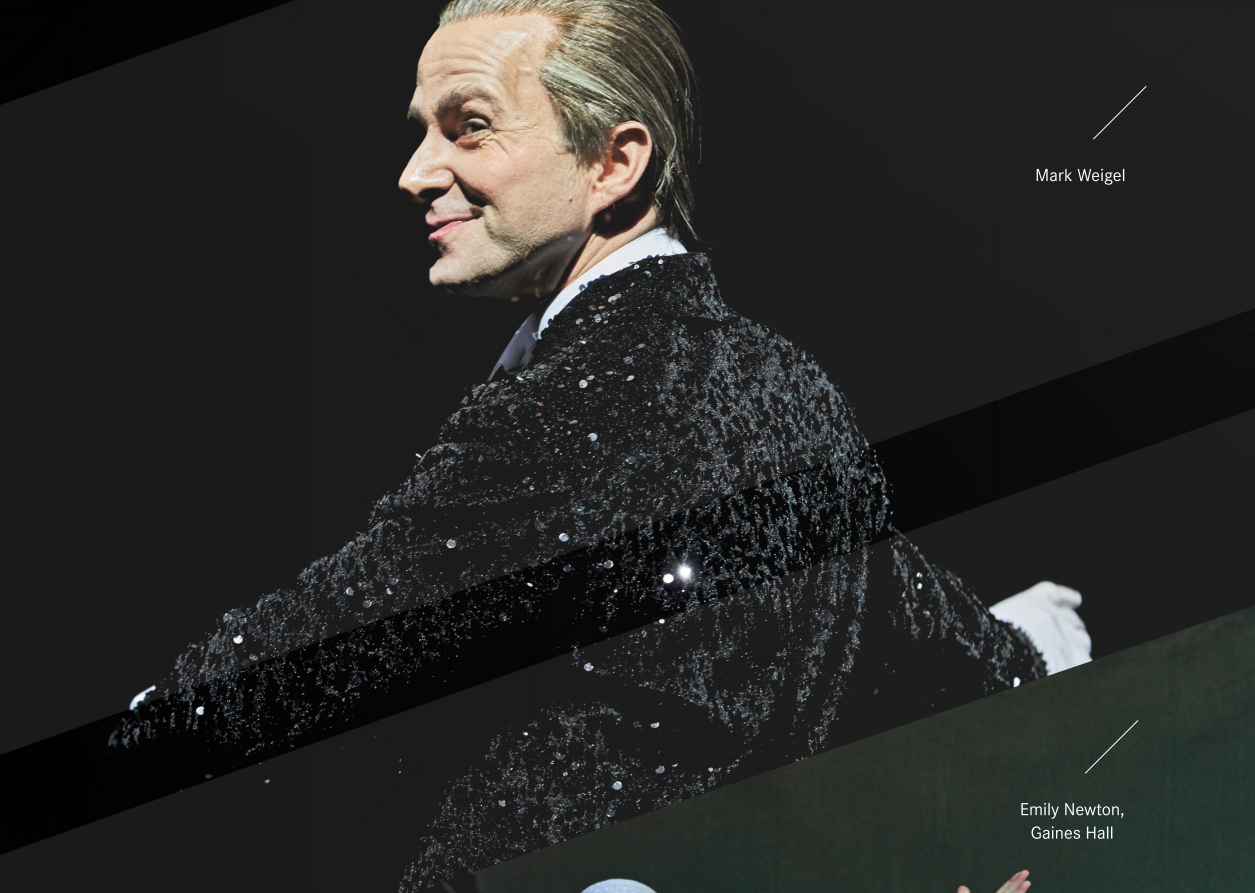
Und dann wäre da noch das Hula-Mädchen Raka, das Buffy einen Liebescocktail verspricht, mit dem er Bessie für sich gewinnen kann.

Während der Krönungsfeier wird auch der Bund zwischen Laya und Lilo-Taro, der sie seit Kindertagen liebt, erneuert. Kapitän Stone, der nun über Layas wahre Existenz

aufgeklärt wird, ist tief getroffen. Harrison fordert Laya auf, auf ihre Hoheitsrechte von Hawaii zu verzichten. Als sie sich weigert, das Dokument zu unterschreiben, soll ausgerechnet Stone sie verhaften. Der jedoch gibt lieber seine Karriere auf, als die geliebte Frau ins Gefängnis zu bringen. Laya, tief beeindruckt von seiner Haltung, unterschreibt nun doch die Verzichtserklärung.

Das wiederum verletzt Lilo-Taro so sehr, dass er sich verabschiedet: Sie werde ihn nie wiedersehen. Laya erkennt zu spät, dass sie doch nur ihn liebt.

Monate später treffen sich alle in einer Bar in Monte Carlo wieder. Kapitän Stone hatte Lilo-Taro aus dem Meer gerettet und verdrängt seinen Liebeskummer mit Glückspiel. Bessie ist immer noch darauf aus, den Prinzen zu heiraten, während Buffy es zu verhindern sucht. Als Suzanne Provence leicht beschwipst auftritt, finden peu à peu die richtigen Paare zusammen.



Mark Weigel



Emily Newton,
Gaines Hall

EXOTISMUS, JAZZ UND POLITIK

Wiebke HETMANEK

Schenkte man Paul Abrahams Beschreibungen seines Lebens Glauben, so wäre seine Biografie ein geeigneter Operettenstoff. Doch abgesehen davon, dass er sich in seinen biografischen Angaben selbst widersprach, sind viele seiner Aussagen nicht zu belegen oder schlichtweg falsch. Im Zuge des neu erwachten Interesses an seinen Werken und seiner Person müssen wir uns von vielen liebgewonnenen Klischees über den Operettenkönig Paul Abraham verabschieden. Zurück bleiben einige nüchterne Daten und – zumindest was die Zeit vor Berlin betrifft – auch einige offene Fragen.

Paul Abraham wurde am 2. November 1892 in Apatin geboren, heute Serbien, damals Südungarn und damit zur Doppelmonarchie Österreich-Ungarn gehörig. Seine Mutter war musisch veranlagt und brachte ihrem Sohn das Klavierspielen bei, sein Vater war ein Kaufmann. Nach Grund- und Handelsschule zog Abraham nach Budapest, wo er an der Franz-Liszt-Akademie Komposition studierte. 1917 beendete Abraham sein Studium ohne Abschluss. Vermutlich arbeitete er in den nächsten Jahren als Bankangestellter, um sich finanziell über Wasser zu halten. Abraham als Börsenspekulant, dessen eigene Bank Konkurs geht und der deswegen ins Gefängnis muss, wo die Idee zu *Viktoria und ihr Husar* entsteht – eine Legende.

Am Hauptstädtischen Budapester Operettentheater trat er 1927 die Stelle eines Kapellmeisters an. Er schrieb zu verschiedenen Werken musikalische Einlagen und brachte dort auch seine erste eigene Operette zur Uraufführung. *Der Gatte des Fräuleins* hatte zwar nur mäßigen Erfolg, aber das Werk weist bereits die typischen Merkmale einer Abraham-Operette auf: die Mischung aus

Exotismus, Jazz und ungarischem Lokalkolorit. Allerdings fehlt noch das ironische Augenzwinkern, mit dem er in seinen späteren Operetten jedes Gefühl hinterfragte.

Anfang 1930 kam seine Operette *Viktoria* in Budapest heraus. Das originale Textbuch hatten Imre Harmath und Imre Földes geschrieben. Um es auf den deutschen Markt bringen zu können, musste es nicht nur übersetzt, sondern auch dem mondänen Geschmack der Großstädter angepasst werden. Das übernahmen Alfred Grünwald und Fritz Löhner-Beda, zwei der besten Texter ihrer Zeit. Im Juli 1930 wurde *Viktoria und ihr Husar* am Leipziger Stadttheater gefeiert und zog dann triumphal weiter an das Metropoltheater Berlin.

Mittlerweile hatte Abraham seine Stellung in Budapest gekündigt und war mit seiner Frau nach Berlin gezogen, dem Zentrum der Operetten- und Revueproduktionen. Im Juli 1931 folgte *Die Blume von Hawaii*, die Uraufführung fand ebenfalls am Neuen Theater in Leipzig statt und wurde dann vom Metropoltheater übernommen.

Inspiriert wurde die Geschichte um Prinzessin Laya vermutlich durch ein historisches Ereignis im Inselreich Hawaii. Ende des 19. Jahrhunderts herrschte dort Königin Lili'uokalani. Vielfältige wirtschaftliche Beziehungen und der Marinestützpunkt Pearl Harbor auf O'ahu verband es mit den USA, die allmählich jedoch immer mehr Einfluss ausübten. 1893 enterten Marinesoldaten die Inseln und stellten Lili'uokalani unter Hausarrest. Ein Gegenputsch der einheimischen Royalisten führte dazu, dass Lili'uokalani festgenommen und im Königspalast inhaftiert wurde. Um die Freilassung der an dem Putsch beteiligten



Ensemble



Verena Barth-Jurca,
Gaines Hall



Jens Janke,
Karen Müller



Verena Barth-Jurca,
Jens Janke

Rebellen zu erreichen, dankte sie 1895 ab. 1898 wurde Hawaii von den USA annektiert, 1959 offiziell zum 50. Bundesstaat der USA erklärt. Lili'uokalani war übrigens musikalisch sehr begabt und hat zahlreiche Lieder komponiert. Text und Arrangement des berühmten Liedes *Aloha'Oe* wird ihr zugeschrieben.

In den 1920er Jahren war Hawaii für viele Europäer ein Synonym für exotische Südseeparadiese. Kaum einer hatte im Gegensatz zu den Nordamerikanern die Inseln tatsächlich bereist, man kannte sie höchstens aus den Erzählungen von Robert Louis Stevenson oder Mark Twain. Aber den Autoren der *Blume von Hawaii* ging es ja auch nicht um historische oder regionale Authentizität – jedes Klischee war ihnen recht, um phantastische Ausstattungen, skurrile Figuren und effektvolle Szenen auf die Bühne zu stellen. So dürfen auf hawaiianischer Seite weder Aloha-Chor, Hula-Tanz noch der legendäre Blumenreichtum fehlen, während die Amerikaner mit einem schmucken Marinekapitän – „*Wo es Mädels gibt, Kameraden*“ – und einem schwarzen Jazz-Musiker aufwarten.

Mit der Uraufführung von *Ball im Savoy* im Großen Schauspielhaus in Berlin war die Erfolgs-Trilogie von Paul Abraham perfekt. So unterschiedlich die Werke auch sind, so kann man doch sein Erfolgsrezept herauslesen. Zum einen bediente Abraham bereitwillig das Unterhaltungsbedürfnis seines Publikums. Nicht die logisch aufgebaute Handlung, nicht die psychologisch nachvollziehbaren Charaktere stehen im Mittelpunkt, sondern eine abwechslungsreiche Szenerie, die ausreichend Gelegenheiten für musikalische Einlagen und imposante Kulissen schafft. Dabei orientiert er sich einerseits an den mondänen Revuen seiner Zeit mit ihrer Nummerndramaturgie, ihrer prunkhaften Ausstattung und nicht zuletzt den zahllosen Girls, die zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihre langen

Tanzbeine schwingen mussten; andererseits machte sich seine Vertrautheit mit dem relativ jungen Medium Film bemerkbar. Dessen Ästhetik mit kurzen Szenen, harten Schnitten, Überblendungen oder melodramatischen Untermalungen übertrug er auf die Operettenbühne.

Dem Erfolg zugrunde aber liegen Abrahams musikalische Qualitäten. Der Gattung Operette gab er insofern neue Impulse, als er seine Musik konsequent mit Jazz-Elementen versah. Das bezog sich einerseits auf die Harmonisierung, andererseits auf die Instrumentierung seiner Musik.

Der Jazz war in Abrahams Zeit, zumal in Deutschland, eine sehr junge Musikrichtung. Kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges brachten ihn v.a. amerikanische Musik- und Tanzorchester in die Berliner Tanzclubs, von wo aus er sich schnell verbreitete. Doch von Beginn an war der Jazz in Deutschland auch ein Politikum: Die einen sahen in ihm ein Zeichen des Umbruchs, der Demokratisierung, der Zwanglosigkeit und Lebensfreude, die konservativen Kräfte dagegen verabscheuten gerade diese Zwanglosigkeit, die vermeintliche Unmoral und Amerikanisierung der deutschen Kultur. Die Ressentiments führten ein gutes Jahrzehnt später dazu, dass die Nationalsozialisten den Jazz verboten und das Bild des saxophonspielenden Schwarzen zum prominenten Synonym für „entartete Kunst“ stilisierten.

Der Topos des schwarzen Musikers, der mit seiner Musik die Massen elektrisiert, gleichzeitig aber aufgrund seiner Hautfarbe sozial isoliert bleibt, ist so alt wie der Jazz selbst. Auch Paul Abraham spielte mit der Figur des Jim Boy darauf an – und auf die Minstrel Shows, eine amerikanische Theaterform, die im 19. Jahrhundert in Mode kam. In den Minstrel Shows wurden die Schwarzen als dumme, immer lustige Naturburschen vorgeführt, indem sich weiße Darsteller ihre Gesichter schwärzten und die Lebensgewohnheiten und die Musik der Afroamerikaner parodierten.

In den 1920er Jahren war Al Jolson ein populärer Vertreter des so genannten Blackfacing. In dem ersten Tonfilm, *The Jazz-Singer* von 1927, spielte er die Hauptrolle und wurde dadurch auch in Europa bekannt.

Auch Paul Abrahams Jim Boy wird von einem weißen Darsteller gespielt, der sich schwarz schminkt. „*Schwarzes Gesicht, wolliges Haar, großes Saxophon*“, heißt es in seinem Song *Bin nur ein Jonny*. Jonny war nicht erst durch Ernst Křeneks Oper der Name für den schwarzen Musiker schlechthin, Friedrich Hollaender besang ihn ebenso wie Hanns Eisler, dessen Sozialkritik Abraham aufnimmt. Der Text von Grünwald und Löhner-Beda klingt angesichts heutiger Diskussionen erschreckend aktuell: „*Schwarzes Gesicht, wolliges Haar, großes Saxophon. / Kennt ihr mich nicht dort aus der Bar? Applaus ist mein Lohn. / Doch im Salon oder beim Lunch weicht mir jeder aus. / Zähl' ja nicht voll, bin ja kein Mensch, ich bin nur ein Nigger!*“

Nur wenige Wochen nach der gefeierten Uraufführung von *Ball im Savoy* übernahmen die Nationalsozialisten in Berlin die Regierungsgewalt. Binnen Kurzem verschwanden Operetten jüdischer Autoren oder Komponisten von den Spielplänen – also fast alle. „Arische“ Komponisten lieferten nun die Beiträge zur Unterhaltungsbranche und versuchten, an die Qualität ihrer verbannten Kollegen heranzukommen. Abraham flüchtete zunächst nach Wien, wo er in den nächsten drei Jahren *Das Märchen im Grand-Hotel*, *Dschainah* und 1936/37 *Roxy und ihr Wanderteam* uraufführte. Letzteres feierte erst vor zwei Jahren seine Deutsche Erstaufführung an der Oper Dortmund.

Nach dem so genannten „Anschluss“ von Österreich zog sich Paul Abraham zunächst nach Budapest zurück, schrieb sogar noch zwei Operetten (*Julia*, *Der weiße Schwan*), aber mit wenig Erfolg. Als es auch in seinem Heimatland zu unsicher für jüdische Bürger wurde, gelang ihm die Flucht nach Paris, wo er ein



Maro Horus,
Ensemble



Jens Janke,
Karen Müller



Jahr blieb. Über Casablanca und Havanna erreichte Abraham, der sich 1939 von seiner Frau getrennt hatte, schließlich die USA.

Einen Anschluss an die amerikanische Musikindustrie fand er nie. Die Amerikaner erwarteten von europäischen Operetten Romantik und Walzerseligkeit, keinesfalls jedoch die verjazzte Musik Abrahams, die in Berlin zwar als letzter Schrei gehandelt wurde, in den USA jedoch schon längst veraltet war. Der Komponist, der in Europa das fehlende Bindeglied zwischen Operette und Musical war, wurde in den USA nicht beachtet.

Zu den finanziellen Schwierigkeiten machten sich bei Paul Abraham zunehmend stärkere Symptome einer verschleppten Syphiliserkrankung bemerkbar, immer öfter kam es zu neurologischen Ausfällen. Nachdem man ihn in der Nähe des Broadway aufgegriffen hatte, wo er mitten auf der Straße ein imaginäres Orchester dirigierte, wurde er am 5. Februar 1946 ins New Yorker Creedmoor-State-Hospital eingeliefert, wo er über ein Jahrzehnt bleiben sollte.

Nach Ende des 2. Weltkrieges bemühte sich ein eigens gegründetes Abraham-Komitee in Hamburg um die Einreise des Komponisten nach Deutschland, die jedoch erst 1956 zustande kam. Abraham wurde in die psychiatrische Universitätsklinik in Hamburg-Eppendorf verlegt. Seine Frau, von der er seit 17 Jahren getrennt war, zog nach Hamburg und pflegte ihren Mann, bis er am 7. Mai 1960 an den Folgen einer Knieoperation verstarb.



Fritz Steinbacher,
Marc Horus, Ensemble

Fritz Steinbacher,
Emily Newton, Ensemble



Emily Newton,
Ensemble



Marc Horus

DIE LIBRETTISTEN

Mitverantwortlich für Abrahams Erfolg war selbstredend auch sein Autorengespann aus Fritz Löhner-Beda und Alfred Grünwald, zwei Wiener Intellektuelle, die sich bestens in der Operetten- und Schlagerwelt der Zwischenkriegsjahre auskannten. Die drei Künstler arbeiteten zum ersten Mal 1930 für die deutsche Übersetzung von *Viktoria* zusammen; nach *Hawaii* 1931 folgte *Ball im Savoy* 1932. Bereits im österreichischem Exil entstanden die Operetten *Märchen im Grandhotel*, *Dschainah* und schließlich 1936 ohne Fritz Löhner-Beda *Roxy und ihr Wunderteam*.

Fritz Löhner-Beda

Schon vor dem ersten Weltkrieg belieferte Löhner-Beda Zeitungen wie den *Simplicissimus* oder *Die Jugend* mit satirischen Gedichten. Nach dem Krieg, währenddem Löhner-Beda seine Kunst in den Dienst des Vaterlandes gestellt hatte, war es das zum Massenmedium gewordene Radio, das Löhner-Beda bald zu einem der bekanntesten Schlagertexter machte. Typisch für den Schlager jener Zeit war das Freche, Kesse und Pifffige und die deutlich frivol-erotische Note. Zu seinen populärsten, auch heute noch bekannten Schlagern zählen *Was machst du mit dem Knie, lieber Hans*, *Ausgerechnet Bananen* oder *Oh, Donna Clara*. Operettenerfahrungen sammelte er während seiner regelmäßigen Zusammenarbeit mit Franz Lehár (u.a. *Das Land des Lächelns*, *Friederike*, *Giuditta*). Anfang der 30er Jahre wurde er Texter für Paul Abraham, eine kongeniale Verbindung.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten auch in Österreich brach Löhner-Bedas Karriere wegen seiner jüdischen Herkunft abrupt ab: Er wurde mit dem ersten Gefangenentransport, der aus Wien abging, in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht, wo er das *Buchenwald-Lied* schrieb. Seine enge Zusammenarbeit mit Lehár, immerhin dem Lieblingskomponisten Hitlers, half ihm nicht. Er starb im Konzentrationslager Auschwitz, seine Familie in einem Lager in Minsk.



Emily Newton,
Gaines Hall

Alfred Grünwald

Ebenso wie Löhner-Beda verfasste auch Alfred Grünwald, geboren und aufgewachsen in Wien, bereits als Gymnasiast erste Artikel für Zeitungen. Nach Abschluss der Schule bekam er eine Anstellung als Feuilletonist und Theaterkritiker beim *Neuen Wiener Journal*. In den Zwischenkriegsjahren begann er Schlagertexte, Einakter und Operettenlibretti zu verfassen, oft gemeinsam mit dem Librettisten Julius Brammer. Neben Paul Abraham arbeitete er mit Komponisten wie Leo Fall (*Die Rose von Stambul*), Oscar Straus (*Der letzte Walzer*), Robert Stolz oder Emmerich Kálmán (*Gräfin Mariza*) zusammen. Nach dem „Anschluss“ Österreichs gelang ihm die Flucht in die USA. Da seine Werke schon vorher am Broadway gespielt worden waren, konnte er dort im Gegensatz zu vielen Kollegen einigermaßen Fuß fassen, wenn er auch nie heimisch wurde. Er versuchte, Paul Abraham noch einmal für ein Operettenprojekt zu motivieren. *Tamburin* wurde jedoch nie aufgeführt, und Grünwald schrieb ernüchtert an Abraham: „*Ich bedaure es aufs Tiefste, dass wir so vertrottelt waren, nicht zehn Jahre früher nach New York zu kommen; wir wären bei Theater und Film längst die größten Leute. Heute ist es hundertmal schwerer...*“

Grünwald starb 1951, sein letztes Libretto wurde 1953 posthum uraufgeführt: *Arizona Lady* von Emmerich Kálmán. Grünwalds Sohn Henry war von 1987 bis 1990 Botschafter der USA in Wien.





Emily Newton



Ian Siddons,
Ensemble

Paul Abraham
Die Blume von Hawaii

BÜHNENPRAKTISCHE REKONSTRUKTION
Matthias Grimminger, Henning Hagedorn

MUSIKALISCHE LEITUNG

Philipp Armbruster

INSZENIERUNG

Thomas Enzinger

CHOREOGRAFIE

Ramesh Nair

BÜHNE, KOSTÜME

Toto

LICHT

Florian Franzen

CHOR

Manuel Pujol

DRAMATURGIE

Wiebke Hetmanek

PAUL ABRAHAM

Mark Weigel

**PRINZESSIN LAYA/
SUZANNE PROVENCE**

Emily Newton

PRINZ LILO-TARO

Marc Horus

REGINALD HAROLD STONE

Fritz Steinbacher

JIM BOY

Gaines Hall

JOHN BUFFY

Jens Janke

BESSIE WORTHINGTON

Karen Müller

RAKA

Verena Barth-Jurca

KALUNA, KANAKO-HILO

Ian Sidden

TANZENSEMBLE

Nicole Eckenigk, Ann-Marie Gindner,
Fin Holzward, Christian Hutter, Katrin Lièvre,
Melanie Oster, Romeo Salazar, Frank Wöhrmann

Opernchor des Theaters Dortmund
Dortmunder Philharmoniker

AUFFÜHRUNGSRECHTE

Musik und Bühne Verlagsgesellschaft mbH

Sponsoren, Förderer und Partner:

HERAUSGEBER

THEATER DORTMUND
SPIELZEIT 2016/17

GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN

Bettina Pesch

OPERNINTENDANT

Jens-Daniel Herzog

REDAKTION

Wiebke Hetmanek

SZENENFOTOS

Björn Hickmann, Stage Picture

DESIGN

Kveln GmbH, Hamburg

CI-KONZEPT

Xhoch4, München

GESAMTHERSTELLUNG UND DRUCK

Druck & Verlag Kettler GmbH, Bönen